SI Nr. 24 160
7.6.2003

Gute Zuhörerin. Schwester Iniga beim Gespräch mit Gefangenen im Gruppenraum. Nach einer Stunde gehts für diese zurück in die Zelle. Die Klosterfrau hat keine Angst «in dieser harten und isolierten Männerwelt».

Die Strafanstalt ist ihr Arbeitsplatz. In Lenzburg AG betreut Ordensschwester Iniga **Mörder und Dealer.** Sie blickt in menschliche Abgründe. Und gibt Hoffnung. Für viele Gefangene ist sie «unser Engel».

Gute Seele f

VON THOMAS KUTSCHERA
MIT FOTOS VON BRUNO VOSER

Etwas mulmig war ihr schon zumute, als sie zum ersten Mal die Hand hinstreckte und wusste: Nun grüsst du einen Mörder. Doch die Angst wich rasch dem Gespür, dass sie hier gebraucht wird. Schwester Iniga lächelt weise. «Auch ein Gefangener ist ein Mensch, der ernst genommen werden will.»

Die 59-Jährige vom Orden Schwestern von der göttlichen Vorsehung wechselt bis dreimal wöchentlich ihre Zelle im Kloster Baldegg LU mit einem vergitterten Raum der Strafanstalt Lenzburg AG. Dort ist sie als Seelsorgerin tätig, gestaltet Wortgottesdienste, spielt Orgel. Sr. Iniga: «Als junge Ordensfrau erhielt ich in Neapel Einblick in ein Frauengefängnis. Seither wollte ich mich der Herausforderung stellen, mit Menschen in schwierigen Lebenssituationen zu arbeiten – sie bei der Neuausrichtung ihres Lebens zu unterstützen.» Doch zuerst folgte theologische Weiterbildung. Heute unterrichtet Sr. Iniga an der ordenseigenen Krankenpflege-Schule Sursee LU religiöse und allgemein bildende Fächer, an den Seminarien Baldegg Fremdsprachen – total 70 Prozent. Vor drei Jahren Berufung ins Gefängnis, in dem 180 zum Teil Schwerstkriminelle aus 32 Nationen einsitzen. Direktor Martin L. Pfrunder: «Bei ihr fällt das unter Männern geläufige Imponiergehabe weg.»

Seither fährt die Schwester mit dem klostereigenen VW Polo ins Gefängnis: nach Sicherheits-Checks in den 2. Stock von Flügel 5. «Schön, sind Sie da!», grüsst ein Vollzugsangestellter. Sr. Iniga ist eine gewinnende Persönlichkeit: strahlendes Lachen, fester Händedruck, natürliche Autorität. Sonst ists still. Nur ab und zu fällt eine schwere Gittertür ins Schloss.

Bringt Wärme in den Knast. Klosterfrau Iniga, 59, in der Strafanstalt Lenzburg AG, wo sie als katholische Seelsorgerin tätig ist. «Hinter diesen Türen spielt sich ein schwieriges Leben ab. Oft kommt es mir vor wie ein Spiegelbild der Welt von draussen.»

Im Besprechungszimmer sitzt Sr. Iniga Raubmördern, Kinderschändern, Dealern aller Glaubensrichtungen gegenüber. Für viele ist die Ordensfrau die Einzige, der sie sich anvertrauen. Bei Kaffee, auf bequemen Stühlen. Sr. Iniga spricht Englisch, Französisch, Italienisch. «Viele legen erst mit der Zeit ihre Maske ab, geben sich Mühe, nicht zu derb zu sprechen.» Erzählen von ihrer Kindheit, ihrem Verbrechen, Träumen. Von Sorgen und Nöten. Einer fragte: Warum hat mich die Mutter nicht gleich nach der Geburt ertränkt? Sr. Iniga leidet mit. «Oft muss ich einen tiefen Stossseufzer ablassen, um wieder die Spannkraft fürs Gespräch zu haben.» Ohne Erbarmen könne sie diese Arbeit nicht machen – genauso wichtig sei aber auch die nötige Distanz. Viele Gefangene hätten nie Liebe gespürt. «Manches Verbrechen geschieht im

Schwester Iniga, Klosterfrau & Gefangenenseelsorgerin

ür schwere Jungs

Affekt, unter Alkohol- oder Drogeneinfluss. Die meisten leiden unter Gewissensbissen.» Sie sei keine Missionarin, «sondern ein Mensch, der ein Stück Lebensweg mitgeht». Das Wort Gott falle nicht oft. «Aber ein spontanes Gebet gab schon manchem Kraft.» Doch oft die Frage: Warum hat Gott mein Verbrechen nicht verhindert? Sr. Iniga: «Dafür ist nicht der Herrgott verantwortlich, vielmehr sind wir Mitmenschen angesprochen.»

Bei den Insassen geniesst die Klosterfrau hohes Ansehen. Peter: «Durch sie lernte ich beten. Sie ist so verständnisvoll, strahlt grosse Wärme aus!» Als Dank bringt er ihr regelmässig Kaffeerahm-Deckeli – eine Mitschwester verkauft sie zugunsten der Missionen. Ein Freigelassener lud sie gar zur Hochzeit.

Die tiefen Blicke in seelische Abgründe belasten. Auf der Heimfahrt und in den Ferien beim Heidelbeeren-Pflücken im Bündnerland lädt Sr. Iniga ihre Batterien auf. «Und natürlich beim Gebet.» Anderseits: «Die Begegnungen sind auch eine Bereicherung für mich.» Sie sei beeindruckt vom Lebenswillen, der Bereitschaft zu Einsicht und Umkehr. Gefangene müssten akzeptieren, «dass sie viel menschliches Leid verursachten. Erst dann ist eine Veränderung möglich.» Viele schafften den Neuanfang. «Doch die Tat ist passiert, die Sühne dauert ein Leben lang.»

An eine Sternstunde erinnert sie sich besonders gern. Als sich ein Insasse aufraffte, seiner Mutter zu schreiben: nach 25 Jahren Funkstille. «Er hatte sich geschämt, ihr zu verraten, wo er ist.» Und es kam ein Brief zurück! «Ich sah noch selten einen Menschen, der so strahlte.» ■